

Welt hineinwachsen und schon beim kindlichen Spiele den Frieden lieben lernen. Fühlen sollten sie, daß sie eine Gemeinschaft umgibt, für die sie der kostbarste Schatz sind. Der Gedanke an einen Kindergarten ließ den Genossen Fenz nicht mehr los. Einerseits wurde jede Hand benötigt, um die Ernährung des Volkes zu sichern, andererseits war es schwer für die Mütter, ihren zweifachen Pflichten nachzukommen. Einem Herrn von Bredow war der Mensch nichts gewesen, dem Kommunisten und Bürgermeister Fenz ist er alles. So machte er sich ans Werk. Aber wie und wo beginnen? Sollte er sich monatelang die Finger wundschreiben, um Material und Geld anzufordern? Es gelang ihm zunächst einmal, von Abbruchstellen aus der Umgebung Steine und Eisenträger für Wustermark zu bekommen und Fuhrwerke und Menschen in Bewegung zu setzen, die dieses wertvolle Gut an Ort und Stelle schafften. Material aber ist noch kein fertiger Bau, und ein solcher kostet wohl oder übel Geld. Die Währungsreform im Juni 1948 zerschlug zunächst die guten Ansätze; die Verwirklichung des Planes schien auf Jahre hinaus in Frage gestellt. Genosse Fenz gehört jedoch nicht zu den Leuten, die die Flinte ins Korn werfen und sich von Schwierigkeiten entmutigen lassen, wie manche damals im Dorf, die nicht mehr an den Kindergarten glauben wollten.

Er reichte in Potsdam Zeichnungen für den Bau ein. Dort schüttelte man den Kopf: das Projekt eines Phantasten! Woher sollte soviel Geld kommen? Fritz Fenz wußte es: Wessen Kinder sollten in diesem Kindergarten untergebracht werden? Die Kinder der Wustermarker. Wer also würde dieses Projekt durch eigene Arbeit verbilligen können? Die Wustermarker! Genosse Fenz hatte dafür den Boden bereitet. Er hatte die Bürger seiner Gemeinde nicht in die Illusion gewiegt, daß man die Hände in den Schoß legen könne, wenn das Volk die Macht ergreift. Seine Rechnung ging auf: Die

Wustermarker kamen, als er sie rief. Täglich war er mit auf dem Bau, schleppte Kleiseisen, Holz und Rohre herbei. Gibt man zu einer Gemeinschaftstat das Signal, so muß man auch als erster zur Stelle sein. Zwei Jahre später erhob sich der langgestreckte, erdgeschossige Bau des Kindergartens, ausgestattet mit allen Mitteln für die pädagogische und medizinische Betreuung, eingerichtet mit einem Komfort, wie ihn sich die Wustermarker einst auch nicht im Traume hätten vorstellen können. Fachleute meinten, daß dieser Bau einen Wert von 120 000 DM besitzt. Fast die Hälfte des Wertes hatten sich die Wustermarker selbst erarbeitet.

#

Wer heute mit Genossenschaftsbauern der LPG in Wustermark spricht, findet sehr schnell Kontakt, wenn er in die übliche Verlegenheitspause nach der Begrüßung den Namen Fritz Fenz hineinstreut. „Ja, wenn alle so wären wie unser Fritz ...“ Meist folgt ein längeres Schweigen, begleitet von einem wissenden Kopfnicken. Dann trifft den Fremden ein mißtrauischer Blick: Du willst uns doch nicht aushorchen, um dem Fritz etwas am Zeuge zu flicken! Mag er sein wie er will, ohne ihn ginge es in unserem Dorf heute nicht so voran. Laut fährt der Angesprochene fort: „Einen zweiten Fritz Fenz gibt es nicht.“ Jetzt mischt sich ein anderer in das Gespräch, der bisher scheinbar unaufmerksam beiseite stand. „Völlig richtig, Gustav, das soll dem Fritz erst mal einer nachmachen, mit 70 Jahren noch drei Wochen mit in den Rüben hocken ...“

„Moment, Moment, das wollte ich ja gerade sagen“, ereifert sich der erste wieder, ein wenig unwillig darüber, daß man ihm das Wort entzogen hat. „Fenz hat uns überhaupt erst beigebracht, wie man als Genossenschaftsbauer seine Sache anzupacken hat.“

„Trotzdem steht es mit unserer LPG heute noch nicht zum besten“, gibt ein Dritter zu bedenken.